

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Erlegerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Eicke Bad Homburg v. d. G.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24

Samstag, den 8. März 1930.

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonparelle
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 57

Samstag, den 8. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Wohnbuchhalter einer großen Firma in Solingen ist wegen Unterschlagungen in Höhe von rund 150 000 Mark verhaftet worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man noch 26 000 Mark.

Der französische Journalist Sauerwein nimmt im „Matin“ Stellung zur Wiederaufnahme der Londoner Flottenverhandlungen und fordert ein Plänsch-Bündnis. Im Schlussvertrage der Konferenz müßten die fünf unterzeichnenden Mächte sich verpflichten, falls ein Krieg in der Welt drohen sollte, sofort gemeinsam zu handeln, um diesen Krieg zu verhindern.

In England betragen die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung 90 Millionen Mark.

In einem russischen Dorfe brach während einer Vorstellung in einem Lichtspieltheater Feuer aus. Viele Personen werden verletzt. Man befürchtet, daß ein Teil von ihnen mit dem Hause verbrannt ist.

Bei einem Feuer in Boston sind drei Personen, ein Mann, eine Frau und ein drei Jahre altes Kind verbrannt. Zwölf weitere Personen mußten mit erlittenen schweren Brandwunden in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Vom deutschen Weinbau.

Von Oekonomierat Dr. Karl Müller, Karlsruhe,
Präsident des Deutschen Weinbau-Verbandes.

Zunächst etwas über die internationale Stellung des deutschen Weinbaues und seiner Produktion:

Frankreich (ohne Algier)	erzeugte 1928 rd. 58 Mill. Hektoliter,
Italien	erzeugte 1928 rd. 46 Mill. Hektoliter,
Spanien	erzeugte 1928 rd. 16 Mill. Hektoliter,
Deutschland	erntet durchschnittlich 1,8 Mill. Hektoliter.

Wesentlich ist es auch mit dem Verhältnis der Heftanzahlen. Frankreich hat 1 300 000 Hektar Rebfläche, Deutschland nur 73 000 Hektar. Die Weinbaufläche und die Produktion Deutschlands ist also den wichtigsten anderen weinbaureichenden Ländern Europas gegenüber sehr klein. Die genannten großen Weinländer liegen auch alle weit südlicher und in wärmeren Klimaten; sie haben infolgedessen durchschnittlich gute und vor allem sichere Erträge. Deutschland ist dagegen das nördlichste weinbaureichende Land Europas und viel mehr anfällig für Frost und tierischen und pflanzlichen Schädlingen gegenüber. Aber eine glänzende Eigenschaft besitzt Deutschland für seinen Weinbau. Es erzeugt den seiner Art nach edelsten, raffigsten und buchstäblich besten Wein Europas, ja der ganzen Welt. Die süßlichen Länder bringen zwar im allgemeinen etwas süßere und stärkere Weine hervor; aber sie erreichen bei weitem nicht die feine Art, die Blume, die leichte Eleganz und die dadurch bedingte besondere Bestimmtheit der deutschen Weine. Die Deutschland eigentümlichen Traubenarten, wie z. B. die Rieslingtrauben, ergeben nur bei uns die Weine von hoher Qualität, wie wir sie haben; in südlichen Klimaten verschlingen die Vorzüge, die unsere Gegend gewährt, rasch. Das ist schon allein ein recht vornehmer Grund, den deutschen Weinbau trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten seiner Lage zu erhalten.

Dazu kommt, daß der Weinbau in Deutschland meist in Gebirgen und an Abhängen betrieben wird, die durch keine andere Kultur eine im Werte vergleichbare Ausnützung erfahren könnten. Sein Betrieb erfordert so viel Arbeit und so viel Pflege, daß er mehr als die meisten anderen Kulturen den Weinbauern und ihren Familien Beschäftigung fast das ganze Jahr durch bietet. Dadurch wird die Erhaltung einer verhältnismäßig sehr dichten, meist kleinsäuerlichen Bevölkerung in diesen Gegenden ermöglicht.

Trotz alledem geht es dem deutschen Weinbau zur Zeit sehr schlecht. Außer den Schwierigkeiten des nördlichen Klimas ist es vor allem die Konkurrenz der ausländischen Weine, die die Wirtschaftlichkeit des heimischen Weinbaues schwer herabdrückt und den deutschen Weinern das Leben sehr sauer macht. Und hier ist der Punkt, in dem das deutsche Volk als Verbraucher dem deutschen Weinbau viel helfen kann.

Während in früheren Jahren bei der deutschen Einfuhr von Weinen aus dem Ausland die französischen Burgunder- und Bordeaux-Weine, namentlich für den norddeutschen Verbrauch, eine Hauptrolle spielten, hat sich das Bild neuerdings stark zugunsten der Einfuhr von spanischen, griechischen und italienischen Süß- und Sektweinen verschoben. Auch von den noch eingeführten französischen Rotweinen ist ein großer Teil Verschnitt mit außerfranzösischen Weinen. Die ausländischen Sektweine gar sind überhaupt keine natürlichen Weine. Die meisten Leute glauben zwar, daß in den südlichen Ländern solche süßen und starken Weine wie Tarragona, Portwein u. a. von Natur aus wachsen. Das ist durchaus nicht der Fall. Diese Weine werden vielmehr nur dadurch hergestellt, daß man ihnen große Mengen von Spiritus zusetzt und damit die natürliche Vergärung ihres Zuckers unterbricht, so daß sie süß bleiben. Solche süßen Weine könnten auch aus unseren deutschen Trauben durch Spirituszusatz hergestellt werden. Aber die Herstellung von Kunstweinen ist nach unseren Gesetzen mit Recht verboten worden.

Schacht zurückgetreten!

× Berlin, 7. März.

Eine Nachricht, die etwas unerwartet kommt, wird von amtlicher Stelle ausgegeben:

Danach hat Präsident Dr. Schacht seinen Rücktritt von der Leitung der Deutschen Reichsbank erklärt. Er wird jedoch noch so lange im Amte bleiben, bis sein Nachfolger ernannt ist. Nach Schachts Aeußerung erklärt sich dieser Schritt aus seiner Auffassung zum Haager Schlussprotokoll.

Reichsbankdiskont auf 5 1/2% ermäßigt.

In der heutigen Sitzung des Zentralkomitees des Reichsbank wurde beschlossen, den Reichsbankdiskont von 6 auf 5 1/2 v. H. und den Lombardsatz von 7 auf 6 v. H. mit Wirkung vom 8. März zu ermäßigen.

Schachts Begründung.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht begründete die Maßnahme und wies zunächst auf die Lage der Reichsbank hin, deren Entwicklung sich in der bisherigen Richtung gehalten habe. Da die Rückflüsse zur Bank in den ersten Märztagen bei weiter zunehmendem Goldbestand in befriedigendem Umfang eingingen und sich im Durchschnitt der letzten Wochen außerordentlich am heimischen Geldmarkt als auch an den wichtigsten Auslandsmärkten eine weitere Erleichterung hat durchsetzen können, glaubt das Reichsbankdirektorium, dieser Tendenz durch eine abermalige Diskontermäßigung um 1/2 v. H. Rechnung tragen zu sollen. Es ist zwar schon sehr vorauszuweisen, daß die im Frühjahr zu erhoffende Saisonbelebung der Wirtschaft eine stärkere Kreditbeanspruchung mit sich bringen wird, doch schien diese Erwartung, zumal angesichts der gegenwärtigen

Wenn man noch berücksichtigt, daß die Einfuhr ausländischer Weine durch günstigere Kreditgewährung der kapitalkräftigen ausländischen Importeure stark gefördert wird, darf man sich nicht wundern, wenn, wie viele andere deutsche Erzeugnisse, so auch der deutsche Wein durch ausländische und dabei zum Teil sehr zweifelhaften Herkunft im Absatz verdrängt wird. Hunderttausende deutsche Weingerben leiden unter dieser Entwicklung schrecklich.

Der deutsche Weinbau und der deutsche Weinhandel führen dauernd Kampf gegen diese unnatürliche Ueberschwemmung des Marktes. Sie erstreben zur Besserung eine gesetzliche Regelung in einem neuen Weingesetz. Aber die handelspolitischen Widerstände und andere Schwierigkeiten sind groß und das schärfste erwartete neue Gesetz läßt bald drei Jahre auf sich warten. Der beste Regulator wäre aber das deutsche Volk selbst, wenn es erkennen würde, daß die deutsche Wirtschaft aus der bitteren Not, in der sie sich befindet, nur durch die Abkehr vom ausländischen Konsum und die Rückkehr zum Verbrauch deutscher Erzeugnisse wieder gehoben werden kann.

Das deutsche Volk hat vor dem Kriege pro Kopf der Bevölkerung etwa 6 Liter Wein jährlich insgesamt verbraucht; es konsumiert heute nur noch etwa 4,5 Liter. Der Rückgang ist 25 v. H., also sehr beträchtlich. Die Einfuhr ausländischer Weine ist nur wenig zurückgegangen. Der Rückgang des Konsums fällt also fast ganz dem Konsum an deutschen Weinen zur Last. Dabei haben wir in den letzten Jahren, namentlich 1928 und 1929, recht gute Qualitätsjahrgänge gehabt. Die Weinpreise, die der Weingerber bekommt, sind heute nahezu die gleichen wie vor dem Kriege. Der Deutsche mußte also etwa 3 Liter pro Kopf deutschen Wein trinken, um die jährliche Produktion zu konsumieren. Zur Zeit tut er es leider nicht, weil er statt dessen etwa 2 Liter Auslandswein trinkt. Deshalb Deutsche, helft dem eigenen Volk und trinkt mehr deutschen Wein!

Die zweite Lesung des Young-Plans im Reichstag.

Berlin, 7. März.

Der Präsident eröffnete die Freitagssitzung um 1 Uhr. Die zweite Beratung des Young-Plans und der damit verbundenen Gesetze wurde fortgesetzt.

Abg. Freiherr v. Rheinbaben (Dt. Bp.) berichtete zunächst über die Ausschussverhandlungen über das Liquidationsabkommen. Dann erklärte der Redner, er werde gerade als schlesischer Abgeordneter für das Abkommen stimmen, während ein Teil der völksparteilichen Fraktion sich nicht dazu entschließen könne. Die Zustimmung zum Posenabkommen bedeute aber keineswegs irgendein Ost-Vorstoß, irgendeine freiwillige Anerkennung der Litgrene. In dieser Frage werde sich Deutschland immer den Weg zum Haager Schiedsgericht offen lassen.

zweiter Lesung, es nicht zu rechtfertigen, der Wirtschaft diese an sich mögliche Erleichterung für die Zwischenzeit zu verweigern.

Die Dienstbezüge des Reichsbankdirektoriums.

Im Zentralkomitee der Reichsbank machte der Reichsbankpräsident Dr. Schacht weiter folgende Mitteilung:

Von Zeit zu Zeit gehen völlig aus der Luft gegriffene Nachrichten über die angebliche Höhe der Dienstbezüge und über Abfindungen des Präsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums durch die Presse, die neuerdings sogar zu Anfragen im Parlament geführt haben. Es war bisher nicht üblich, Einzelheiten privater Anstellungsverträge zum Gegenstand öffentlicher Erörterungen zu machen. Das Reichsbankdirektorium hat jedoch in vertraulichen Besprechungen in den Ausschüssen des Reichsrats die genauen Ziffern aller Dienstbezüge des Präsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums genannt und wünscht hier öffentlich zu erklären, daß die in der Presse genannten Ziffern maßlos übertrieben sind. Entsprechend den Bestimmungen des Bankgesetzes werden die dienstlichen Bezüge für Präsident und Mitglieder des Reichsbankdirektoriums vom Generalrat der Reichsbank festgesetzt, der für sich das Vertrauen beanspruchen kann, daß er dabei nach angemessenen Maßstäben verfährt. Abfindungen beim Ausscheiden aus dem Dienst werden weder an den Präsidenten noch an die Mitglieder gezahlt. Für die Tätigkeit des Präsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums bei der Golddiskontbank werden Vergütungen oder Entschädigungen irgendwelcher Art nicht gewährt.

Abg. Dauch (Dt. Bp.) erklärte, daß auch die DVP. im Young-Plan keine endgültige Liquidation des Krieges sehe. Auch dieser Plan bedeute immer noch eine Gewalttätigkeit der anderen gegen Deutschland. Tatsächlich habe Deutschland längst das bezahlt, was ihm in den Waffenstillstandsbedingungen auferlegt war. Die bisherige Leistung Deutschlands betrage 34 Milliarden. Der Young-Plan sei kein freiwillig abgeschlossener Vertrag, sondern gründe sich auf den Versäufel Vertrag und das Londoner Ultimatum, also auf zwei Diktate. Zweifelloß dränge der Young-Plan wesentliche Erleichterungen gegenüber dem Dawes-Plan. Wenn man jetzt den Young-Plan ablehne, werde man die ganze Welt gegen Deutschland auf den Plan rufen.

Abg. Stöder (Komm.) betonte, daß der Young-Plan zwar Erleichterungen für das Finanzkapital bringe, für das werktätige Volk bedeute er nur eine ungeheure Knechtung.

Abg. Dr. Brecht (Wirtschaftspartei) war der Auffassung, daß die Entscheidung über den Young-Plan mit der Sanierung der Reichsfinanzen eng zusammenhänge. Es sei bedauerlich, daß die Regierung noch immer das Volk mit der Verheißung von Steuererleichterungen täusche, an die sie selber nicht glaube. Der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten sei ein sehr bedauerliches, aber auch bedeutendes Symptom.

Abg. Koch-Weser (Dem.) warf den Deutschnationalen vor, daß ihre Parole im Grunde heiße: Zurück zum Versäufel Vertrag! Keiner der deutschnationalen Redner habe einen anderen Weg als die Annahme des Young-Planes gewiesen. Den Haager Unterhändler müsse man zugestehen, daß sie aus den Empfehlungen der Sachverständigen das Beste gemacht haben. Wir erhoffen eine Vereinigung aller verständigen Elemente zu gemeinsamem Fortschritt, wenn mit diesem Vertrage die größten Streitpunkte der Außenpolitik zur Ruhe gekommen sind.

Abg. Dr. Emminger (Bayr. Bp.) erklärte, je eingehender man sich in die Einzelheiten des Young-Plans vertiefe, um so mehr Bedenken müsse man gegen ihn erheben. Ein ungeheurer Fortschritt liege in der Rheinlandräumung. Der Redner dankte besonders der pfälzischen Bevölkerung für ihr treues Aussehen. Durch die Liquidationsverträge würden die Hoffnungen von Tausenden von Liquidationsgeschädigten begraben.

Moldenhauer über den Rücktritt Schachts.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer wandte sich gegen die finanzpolitischen Ausführungen des Abgeordneten Dr. Reichert. Nach dem Dawes-Plan sei die Lage finanziell für Deutschland keineswegs so günstig gewesen, wie sie Dr. Reichert darstellte. Die Transferbestimmungen dieses Planes hätten zu Maßnahmen des Reparationsagenten geführt, die praktisch eine Drosselung der Auslandsanleihen für Deutschland bewirkten. Deutschland habe auch nicht die Möglichkeit gehabt, den Währungsschutz von sich aus wirksam werden zu lassen. Die Stabilität der deutschen Währung, so betonte der Minister, wird durch den Young-Plan nicht gefährdet. (Abg. Dr. Reichert [Dnat.]: Warum ist dann Schacht zurückgetreten?) Sie wissen, daß zwischen dem Reichsbankpräsidenten und der Reichsregierung

Notizbuch der Woche.

Der Funksontag. — Der Storch ist wieder da! — Guten Appetit oder der bestrafte Ragenmörder. — Das vergehlische Frankreich. — Wo kommt das Papiergeld her?

„Wird das Funksontag angebrannt, kommt der Venz ins Land gerannt“, heißt eine alte Bauernregel in der Rhön, die im Sprichwort den sog. „Funksontag“ verewigt, den man dort am Sonntag nach Fastnacht in allen Dörfern und Städtchen feierlich begeht. Mit dem Funksontag ist das so eine eigene Sache. Er hat sich nicht nur in der Rhön erhalten, man findet ihn auch in der Pfalz, in fast allen Gegenden Badens, im nördlichen Württemberg und schließlich auch in der Eifel und in einem Teil des Hunsrück. In den anderen Landschaften des rheinischen Schiefergebirges, insbesondere in der Taunus, in der Wetterau und weiter hinauf in Kurhessen ist er unbekannt und wenn man dort die Leute fragen wollte, ob sie das „Funksontag“ anzünden, dann würden sie wohl kaum, was man von ihnen wollte. Das Funksontag ist nämlich das allerhöchste am Funksontag. Es brennt in der Abenddämmerung auf allen Bergen und Hügeln. Weit hin ins Land sieht man es blinken und leuchten! Tage- und wochenlang hat die Jugend des Dorfes schon Reifig und Holz für den Funksontag gesammelt und manches Holzschicht aus dem Schopf geht in diesen Tagen hinter dem Rücken der Mutter den Weg alles Irdischen. Es ist heute natürlich außerordentlich schwer, über den Ursprung des Funksontags und die Feier des Funksontags überhaupt etwas zu mutmaßen. Jedenfalls handelt es sich um ein von unseren Altvordern überkommenes Festenfest zur Feier des beginnenden Frühlings, das in manchen Dörfern noch mit Umzügen, mit der Verbrennung des Winters oder mit seiner Auskläupung feierlich begangen wird. Dafür hält dann der Frühling als lichter Anabe seinen Einzug.

In diesem Jahre stimmt das auch am Funksontag, denn überall aus Deutschland kommen die Nachrichten, daß der Schneee auf den Bergen schmilzt und daß sich die Wiesen in den Tälern mit den ersten Blüten schmücken. An der Bergstraße, der deutschen Riviera, blühen die köstlichen Mandelbäumchen, und es dauert gar nicht mehr lange, dann werden auch Aprikosen und Pfirsiche ihre Blütenblätter entfalten. Freund Aldebar, oder wie man bei uns zu sagen pflegt, Gvatter Storch, ist ebenfalls nach Hause zurückgekehrt und bemüht sich sein vom Winter arg zerzaustes Nest einigermaßen in Ordnung zu bringen. Der Storch ist uns seit alter Zeit ein lieber Frühlingsbote, der eigentlich noch viel mehr unseren Schutze genießen mußte. Denn die Störche sind leider im Abnehmen begriffen, da ihre Nistgelegenheit von Jahr zu Jahr geringer wird und mancher der rotbeinigen Gefellen seine liebe Not hat, den Lebensunterhalt zu suchen. Die Austrocknung der lumpigen Gebiete, die Auflassung der Altwasser usw. hat das Gebiet vertrieben, das der Storch nun einmal zum Leben braucht.

Und um stellen kann sich der Storch nicht so ohne weiteres wie jener wackere Hesse, der dieser Tage vom Gericht auf vier Wochen auf Rummero Sicher gebracht wurde, weil er die Ragen seines Dorfes gefangen und als „falschen Hasen“ oder „Rater Lampe“ auf den Tisch gebracht hatte, da ihm das Geld zum mehrmaligen Kauf von Fleisch

in der Woche nicht reichte. „Et ich bin von Gemis und Karboffele net satt geworn“ verteidigte er sich vor Gericht, allwo eine ganze Anzahl von tief betrübten Zeugen und Zeuginnen erschienen war, die um ihr Peterchen, ihr Mohrchen, ihre Suß oder den Lump trauerten, die elend in der Watspfanne ihr armes Ragenleben lassen mußten. Mit der Ausrede, die Ragen hätten sich sicher verlaufen, hatte der Sünder kein Glück, bis er sich endlich zu einem Geständnis entschloß. Nun wird der Ragenmörder vier lange Wochen auf den geliebten Braten verzichteten müssen, wenn er sich nicht heimlichweise ein gutgebratenes Ragenbein als Wegzehr mitnimmt. Guten Appetit!

Im allgemeinen ist es nämlich im gebildeten Mitteleuropa nicht üblich, die eblen Nachkommen des bei Scheffel bekannten Raters Hiddiggelei zu verzehren, und wenn man es in Siam oder Indochina versuchen wollte, müßte man vorher in eine Lebensversicherung eintreten, denn dort sind die Katzen heilige Tiere und wer sie tötet, verfällt unweigerlich dem strengen Landesgesetz.

Es gibt eben allerlei kurtioje Dinge auf dieser budligen Welt, von denen sich im allgemeinen unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Haben Sie z. B. schon einmal gehört, daß man seine Schuhe in der Eisenbahn stehen läßt? Daß Schirme, Stöcke, Wurstpate, Koffer, Badeanzüge usw. verloren gehen, ist bekannt, daß aber die französische Eisenbahnverwaltung laut amtlicher Statistik im letzten Jahre nicht weniger wie 437 Paar Stiefel in den Zügen als herrenlos registriert wurde, klingt beinahe unglaublich, wenn man sich überlegt, daß die Reisenden, die die Stiefel stehen ließen, doch dann barfuß ihre Straßen wandern mußten. Weiter blieben in den französischen Bahnen liegen: 3650 Schirme, 1500 Felleisen und Rucksäcke, 1450 Paar Handschuhe, 700 Handtaschen, 480 Hüte, etliche hundert Bücher, 700 Mäntel, weitere Briefstaschen, Uhren, Schlüssel, Photographenapparate, Federn, Revolver und... über drei Dutzend Exemplare sehr diskreter Damenwäsche. Es ist aber immerhin beruhigend zu wissen, daß der größte Teil dieser Funde in wenigen Stunden wieder abgeholt wurde. Wenn man eine gleiche Statistik auch für die deutschen Reisenden aufmachen wollte, würde sie wohl kaum besser ausfallen.

Die Vergehllichkeit ist eben allen Völkern in gleicher Weise eigen und sie ist sicher weit weniger kurios wie die jetzt festgestellte Tatsache, daß die Spanier die Erfinder des Papiergeldes sind. In der Heidelberger Universitätsbibliothek hat man nämlich eine alte Handschrift aufgefunden, aus der hervorgeht, daß das Entstehen und der Gebrauch des Papiergeldes dem spanischen Grafen Tenzilla zu verdanken ist. Dieser verteilte nämlich im Jahre 1484 unter seinen Kriegsgelanten kleine Zettel, die auf einen bestimmten Betrag lauteten. Das tat er, weil ihm das bare Geld ausgegangen war. Da diese Zettel von ihm pünktlich eingelöst wurden, wurden sie gerne genommen. Die Kaufmannschaft bemächtigte sich bald der praktischen Idee des Grafen Tenzilla und später folgten die Staatsverwaltungen ihrem Beispiel. Wer's nicht glaubt, zählt einen Taler, aber dann in Silber bitte! Fridolin.

Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Gaager Protokolls bestehen.

(Hört! Hört! rechts.) Das hat mit der Frage der Unabhängigkeit der Reichsbank und des Reichsbankpräsidenten nicht das geringste zu tun. Wir haben uns im Gaag für die Unabhängigkeit der Reichsbank eingesetzt, und in den neuen Bestimmungen ist nichts enthalten, was irgendwie der Unabhängigkeit der Reichsbank Abbruch täte. Es ist das gute Recht des Reichsbankpräsidenten, von seinem Amt zurückzutreten, wenn er glaubt, die Verantwortung für den Young-Plan nicht übernehmen zu können. Ich kann nur betonen, daß von Seiten der Reichsregierung auf den Reichsbankpräsidenten nicht der geringste politische Druck

ausgeübt worden ist, nach der Richtung, den Rücktritt zu veranlassen. Ich persönlich habe bis zum letzten Augenblick den Reichsbankpräsidenten gebeten, auf seinem Posten zu bleiben, weil ich ihn für seine Aufgaben als eine durchaus geeignete Persönlichkeit betrachtete. Ueber seine politischen Fähigkeiten habe ich mir allerdings ein anderes Urteil gebildet. Schacht geht den Weg, den ein Mann gehen muß, wenn er sich einmal so in das politische Leben verdrängt hat, um die großen Aufgaben der Reichsbank nicht zu schädigen. Daß er im Augenblick der Reichsregierung eine gewisse Unbequemlichkeit schafft, ist nicht zu leugnen.

Der Minister betonte, eine Gefährdung der Währung sei unter dem Young-Plan nicht möglich. Die Furcht vor einer Inflation entbehre jeden Grundes. Was befürchtet werden könne, sei eine Wirtschaftskrise infolge zu starker Verknappung des Geldbedarfs, und daß unter diesen Umständen die Durchführung des Young-Plans Schwierigkeiten bereiten könnte. Wenn die Wirtschaftspartei, so erklärte der Minister weiter, die Ablehnung des Young-Plans mit den finanziellen Schwierigkeiten begründet, dann muß darauf hingewiesen werden, daß bei Weiterbestehen des Dawes-Plans

dem Mittelstand eine um 1100 Millionen höhere Steuerlast aufgebürdet werden müßte.

Ganz entschieden verbitten wir uns die Behauptung des Abg. Dr. Bredt, daß die Regierung das Volk mit der Verheißung von Steuererleichterungen beschwindele. Man mag anderer Meinung sein als wir, aber wir verlangen, daß man uns nicht den guten Willen und die ehrliche Gesinnung abspricht. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. von Engel (Christl.-Nat.) lehnte den Young-Plan ab und betonte, daß diese Ablehnung gleichzeitig ein Misstrauensvotum gegen die gesamte Reichsregierung sei.

Auch der Abg. Feder (Nat.-Soz.) sprach sich gegen den Young-Plan aus und forderte die Auflösung des Reichstages.

Darauf vertagte sich das Haus um 20.15 Uhr zur Weiterberatung auf Samstag, 10 Uhr.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag.

Die Unterzeichnung Anfang nächster Woche.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufner, hat sich nach Berlin begeben, um den nunmehr fertiggestellten deutsch-polnischen Handelsvertrag im Reichskabinett vorzu-

legen. Nach der Bestätigung durch das Reichskabinett soll die Unterzeichnung des Vertragswerkes voraussichtlich schon in den ersten Tagen der kommenden Woche erfolgen.

Ueber den Inhalt liegen keine amtlichen Auskünfte vor, jedoch gibt ein Teil der hiesigen Morgenpresse folgende Darstellung:

Der neue Vertrag beruhe auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung, auf der Beseitigung aller durch den Zollkrieg hervorgerufenen Einschränkungen und auf dem freien Niederlassungsrecht für Fachleute.

Polen erhalte ein Ausfuhrkontingent von 320 000 Tonnen Kohle monatlich, sowie ein jährliches Schweinekontingent von 200 000 Doppelpentnern im Jahre 1930, 275 000 Doppelpentnern im Jahre 1931 und 350 000 Doppelpentnern im Jahre 1932. Das den Deutschen zuerkannte Einfuhrkontingent nach Polen beziehe sich auf Automobile, Textilzeugnisse, Glaswaren und Konfektion. Der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Süd erhielten Konzessionen auf polnischem Boden. Im übrigen seien beide Partner durch die Normaleinschränkungen und Vorschriften gebunden.

Zu Tirpitz' Tode.

Ausländische Pressestimmen.

Die ausländische Presse widmet aus Anlaß des Todes von Alfred von Tirpitz dem verstorbenen Großadmiral bemerkenswerte Nachrufe. Die französischen Blätter benutzen die Gelegenheit, um ihrem Deutschenhass freien Lauf zu lassen. Das „Journal des Debats“ urteilt wesentlich freundlich. Sein leidenschaftlicher Patriotismus, so schreibt das Blatt, und sein starker Wunsch, Deutschland siegreich zu sehen, hätten Tirpitz verhindert, nach seinem Rücktritt der Politik fern zu bleiben. Mit allen Mitteln habe er sich bemüht, eine energische Kriegsführung durchzuführen. Die Nachwelt dürfe nicht vergessen, was Tirpitz getan habe und was er vielleicht getan hätte, wenn er die Macht dazu besessen hätte. Er sei gestorben, ohne daß das Schicksal ihm gestattete, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen.

Die englische Presse hat mehr Verständnis für Tirpitz, als die französische Zeitungswelt. Die Lebensbeschreibungen gipfeln durchweg in der Feststellung, daß mit Tirpitz der Grund der großen deutschen Flotte, der Vater des U-Bootkrieges und der Mann hinwegging, der auf einem Kampf mit der englischen Flotte hinarbeitete. Der „Star“ gibt den Wortlaut eines Briefes von Lord Fisher an Tirpitz wieder, den der Engländer gelegentlich des Rücktritts Tirpitz an diesen richtete und in dem es heißt: „Sie sind der einzige deutsche Seemann, der den Krieg verstand. — Tote beinen Feind, ohne selbst getötet zu werden. Ich verurteile Sie nicht wegen der Arbeit der U-Boote. Ich würde das gleiche getan haben, aber unsere Piloten in England wollten mir nicht glauben. Viel Glück denn! Der Thrice, bis die Hölle gefriert. Fisher.“

Lokales.

Bad Homburg, den 8. März 1930.

Die Weidentägen.

„Schont die Weidentägen!“ Wie oft schon ist dieser Mahnruf ergangen in Tageszeitungen und Zeitschriften. Und doch zeigt leider jedes beginnende Frühjahr aufs Neue, daß immer noch die Mehrzahl der Menschen diesen Ruf überhaupt nicht vernommen, oder daß sie, ihn leichtfertig, wenn nicht böswillig, überhört haben. Jetzt, wo die ersten sonnigen Vorfrühlingsstage die Menschen in frohen Scharen hinauslocken, ist ja nichts so verständlich, wie die ungehemmte Freude an dem Wiedererwachen des pflanzlichen Lebens. Und zu den ersten der heißersehten Frühlingsboten gehören die Weidentägen. Wenn erst die silbergrauen, samtweichen Blütenstände wie richtige Ragenpötkchen aus den Knospen hervorgetreten sind, dann erscheinen an den männlichen Blüten auch bald die Staubgefäße, und die Sträucher erstrahlen in der Fülle und Pracht ihres goldgelben Schmuckes. Damit ist der Frühling wirklich da und zeigt sich deutlich und eindringlich auch allen, die sonst nicht allzu viel erleben im freien. Die Freude ergreift ihr Herz — im selben Augenblick ergreift aber auch schon ihre Hand den Strauch. Einige schneiden zart und liebevoll ein paar kleine Zweige ab, um sich zu Hause an ihnen zu erfreuen. Die meisten aber lassen keinerlei Ehrfurcht vor der Natur. Ganze Keste werden brutal abgerissen und abgerupft, lach oder grausam verstümmelt bleiben die Sträucher stehen.

Die Weidentägen bilden im Vorfrühling meist für einige Zeit die erste und einzige wertvolle Nahrungsquelle für die Vienen, die hier gleichzeitig Vollen und Redar finden. Der tausendfältige Besuch der Vienen selbst an kleinen Weidentägen beweist dies schon. Nach deutlicher Pflanzung der Vienen ist im ganzen normal und erfreulich fortschreitenden Frühlingsentwicklung seiner Vienenwölfer. Wenn nun die Hauptpollenquelle, die Weidentägen, versagt oder zu früh versagt, so können die Sammelbienen nicht genügend von dem unentbehrlichen, eiweißhaltigen Pollen, dem Vienenbrot, herbeischaffen, und es kann nicht genügend Nachwuchs ernährt und ausgegogen werden. Die dadurch bedingte schwächere Entwicklung holen die Völfer oft im ganzen Jahre nicht wieder ein. Schwächere Vienenwölfer bedeuten aber nicht nur eine geringere Honigernte, sondern daneben etwas noch viel Wichtigeres, nämlich eine unvollständige, ungenügende Befruchtung der Blüten, vor allem unserer Obstbäume und Beerensträucher, sowie zahlreicher anderer landwirtschaftlicher Nutzpflanzen. Wer sich das klar macht, wird zu geben müssen, daß das Abpflücken von Weidentägen ein Unrecht ist.

Stadtoverordnensfugung am Dienslag, den 11. März 1930 abends 8^{1/4} Uhr im Stadtoverordnensfugungs saal.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage des Haushaltsplanes für das Jahr 1930.
2. Einführung einer Biersteuer.
3. Festlegung der Kanalgebühren für das Jahr 1930.
4. Erhöhung der Gasmeter-Miete.
5. Entwurf einer neuen Kurtag-Ordnung.
6. Mitteilung des Herrn Vorsitzenden des Bezirksausschusses betr. Aufnahme eines Darlehens für die Kanalisation im Stadteil Alsdorf.
7. Antrag auf Gewährung einer Osterbeihilfe an Kinder von Erwerbslosen und Ausgesessenen-Unterstützungsempfänger.
8. Mitteilung der Stellennahme des Magistrats zu dem Beschlusse der Stadtoverordnens-Versammlung betr. die Vorauszahlung der Unterstützung an Klein- und Sozialrentner.
9. Antrag der oppositionellen Stadtoverordnens-Fraktion auf Vorlagen der Abrechnung über den Umbau an der Hölderlinstraße.

Kurhaushealer. In der am morgigen Sonntag nachmittag um 4 Uhr stattfindenden Märchenvorstellung „Rohkappchen“ als einmaliges Gastspiel des Neuen Operellen-Theaters Gsm. werden neben der kleinen 9 jährigen Liesel Christl, welche die Titelrolle verkörpert, in den weiteren hervortretenden Rollen die Damen Muthl Wiefner und Annie Silwinsky sowie die Herren Adolf Wiefner, Rother-Garey, Hanschmann, Gullmann, Biblhauser und Heyne, sowie die Tanzgruppe mit den Solodänzerinnen Thekla Fuch und Lu Aral beschäftigt sein. Spielleitung: Oberregisseur Wiefner. Musikalische Leitung: Kapellmeister Geider.

Grabbes „Napoleon“, Regisationsabend im Kurhaus. Tr. Karl Ritter, der Dramaturg des Stadtheaters, wird auf Einladung der Kurdirektion am Dienslag, den 13. März abends 20^{1/4} Uhr, im Kurhaus einen Gaststellungsabend geben. Ritter, der als Interpret ganzer Theatersstücke in verschiedenen größeren Städten großen Erfolg hatte, bringt eine eigene dramaturgische Bearbeitung von Grabbes „Napoleon“. Dieses Stück wirkt trotz seiner Klassizität so stark aktuell, daß es das größte Interesse auch in Bad Homburg finden dürfte. Frei von jeder politischen Tendenz ist das Schicksal des großen Krieger, während dem Regime seiner 100 Tage so menschlich schlicht und ergreifend gezeigt, das man dieses Drama zu den gemachten und stärksten der deutschen Dramenliteratur rechnen muß. In Berlin erlebte es in der Sehnerischen Bearbeitung einen ganz starken Erfolg.

Die Ortsgruppe Bad Homburg des 3. d. U. übersendet uns einen „Die Angestellten und das Kolopfer“ betitelten Bericht in dem es u. a. heißt:

Es mehrten sich die Fälle, daß die Angehörigen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DNV) in Entschuldigungen ihrer Empörung über die Verschä-

Würz
Deinen dochwürz'ihn
richtig: nimm „Frank“

fung der wirtschaftlichen und sozialen Not Ausdruck verleihen. So veranstaltete der D.V. in Groß-Berlin kürzlich eine Versammlung mit dem Verbandsvorleser Beitz, in der eine derartige Resolution angenommen wurde. Vor allem wird eine Zurückführung der Stellenlosen älteren Angestellten in den Beruf gefordert und der Sorge über die Arbeitslosen ungünstige Entwicklung der Demokratie zur Plutokratie Ausdruck verliehen.

Aber die Köpfe der Führer hinweg bricht sich also eine Erkenntnis Bahn, die von dem freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten seit jeher vertreten worden ist.

Evangelische Volksvereinigung. Am Mittwoch, den 12. ds. Mts., findet im „Rheinischen Hof“ die diesjährige Jahreshauptversammlung statt, wozu alle Mitglieder herzlich eingeladen werden. Die Tagesordnung ist in dem heutigen Inserat ersichtlich.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern nächsten Mittwoch die Eheleute Karl Böder und Frau Karoline, geb. Böhrig, Mühlberg 43.

Der Turnverein „Vorwärts“ Bad Homburg bezieht heute abend, 8.30 Uhr, im Römersaal sein 42. Stiftungsfest. Der Abend steht ein reichhaltiges Programm vor; So wird u. a. die Ehrung der Sublaren vorgenommen werden.

Der Obst- und Gartenbauverein Bad Homburg hält kommenden Montag, abends 8.30 Uhr, im „Johannisberg“ seine Generalversammlung ab.

Uchspielhaus Luisenstr. 89. Programm bis einschließlich Sonntag: „Der 13. Geschworene“, „Delektivschlager“ und „Hütel Euch vor solchen Frauen“, Gesellschaftsdrama.

Die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Bad Homburg, veranstaltet am Sonntag, den 23. März, abends 8.30 Uhr im Saalbau ein 2. großes Musikkonzert, bei dem Militär- und Fanfarenmänner, sowie Opern- und Unterhaltungsmusik zu Gehör kommen wird.

Oberstedten. Die „Freien Sänger“ Oberstedten veranstalten heute abend unter dem Motto: „Nach uns die Sintflut“ ihren traditionellen Nachzügler-Maskenball; Im „Welterwälder Hof“ (W. Kempf) wird sich noch einmal ein lustiges karnevalistisches Treiben abwickeln.

Oberstedter Uchspiele. Sonntag, den 9. März, „Liebe und Haß“, ein Filmwerk in 9 Akten, ferner das Beiprogramm.

Aus Nah und Fern.

Δ Kassel. (39. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.) Im weiteren Verlauf der 39. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel wurde der Bericht über die geschäftliche Verläufung der Kammerzeit der Kammermitglieder entgegengenommen. Sodann erstattete Kammerdirektor Oekonomierat Dr. Stachly den Geschäftsbericht für das Jahr 1929. Die Verschuldung der landwirtschaftlichen Landwirtschaft betrug vor dem Kriege 260 Millionen Mark, für die bei einer Verzinsung von 4 Prozent 10.4 Millionen Mark aufgebracht werden mußten. Im Jahre 1924 rund 14 Millionen, um bis 1927 auf 121 Millionen zu steigen. Im Februar 1929 wurden die Schulden auf 135 Millionen Reichsmark festgestellt. Unter Zugrundelegung des heutigen Zinsfußes von 10 Prozent sind heute bei 135 Millionen Reichsmark insgesamt 13.5 Millionen, also 3.1 Millionen Reichsmark mehr als vor dem Kriege aufzubringen. Einem Antrag des Vorstandes entsprechend beschloß die Versammlung darauf die Anstellung eines weiteren Tierärztinspektors, dem die Verwaltung der Kleinviehärztin übertragen wird. Den Bericht über die Tätigkeit der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer erstattete Forstdirektor Währ. Nach Vorlage der Rechnung für 1928 und Entlastungsverteilung beriet die Kammer den Haushaltsvoranschlag für 1930. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1.347.500 Reichsmark im Vorjahre. Das Mehr beträgt demnach 141.500 Reichsmark. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus 476.800 Reichsmark Staatsbeiträgen, 175.400 Reichsmark Beiträgen des Bezirksverbandes, der Kreise und anderer Stellen, sowie aus 836.900 Reichsmark eigenen Einnahmen der Kammer. Die Umlage auf die beitragspflichtigen Betriebe beträgt wiederum wie im Vorjahre 3 1/2 Prozent des Grundsteuerreinertrages und erbringt insgesamt 431.700 Reichsmark. Der Voranschlag wurde angenommen.

Δ Marburg. (Familiendrama auf einem Gut.) Der Verwalter des fürstlich Wittgensteinischen Besitzes in Verleburg, Kammerdirektor Dr. Leitner, hat in seiner Villa eine Frau und sich selbst erschossen. Ueber die Beweggründe zu der nach den hinterlassenen Briefen mit voller Ueberzeugung und im Einverständnis mit der Frau ausgeführten Tat ist noch nichts bekannt. Schon am Vortage hatte Dr. Leitner das Personal beurlaubt.

Δ Dillenburg. (Großfeuer.) Ein Großfeuer entstand hier in den städtischen Wohnbaracken, das einen gefährlichen Umfang anzunehmen drohte und erst nach angestrengter Tätigkeit der Feuerwehren auf seinen Ferk beschränkt werden konnte. Die Entstehungursache des Brandes, durch den fünf Familien obdachlos geworden sind, konnte noch nicht ermittelt werden. Die Untersuchung ist im Gange.

Δ Wiesbaden. (Die Vergabe der reichseigenen Wohnungen.) Zwischen den Vertretern des Ministeriums für die besetzten Gebiete und den lokalen Behörden fanden Besprechungen über die Vergabe der nach dem Abzug der Besatzung freierwerdenden reichseigenen Wohnungen statt. Es wurde eine grundsätzliche Einigung dahin erzielt, daß vier Viertel dieser Wohnungen den wohnungslosen Beamten und der Rest der übrigen Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird.

Δ Wiesbaden. (Der Streit um das Habilis-Spiel.) Im Herbst vergangenen Jahres war im hiesigen Kurhaus das Habilis-Spiel zugelassen. Es wurde dann von dem preussischen Innenminister als Glücksspiel bezeichnet und mußte zum größten Leidwesen der städtischen Finanzverwaltung, für die sich das Spiel als eine schöne Einnahmequelle erwiesen hatte, wieder eingestellt werden. Auf Grund dieses ministeriellen Verbotes verlangte dann das Finanzamt Wiesbaden von der Stadtverwaltung 80.000 Mark Lotteriesteuer, weil eben das Habilis-Spiel ein Glücksspiel sei. Der von der Stadt erhobene Einspruch wurde vom Finanzamt abgewiesen, doch hat jetzt die Berufungsinstanz, das Finanzgericht des Landesfinanzamtes in Kassel nach mehrstündiger Sitzung und einem Lokaltermin im Kurhaus, bei dem das Spiel vorgeführt wurde, entschieden, daß das Habilis-Spiel ein Glücksspiel sei und die Stadt Wiesbaden von der Lotteriesteuer befreit ist. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Frage, insbesondere für die preussischen Kurbehörden, wäre es zu wünschen, wenn die Wiesbadener Finanzbehörde die endgültige Entscheidung des Reichsfinanzhofes in München anrufen würde.

Δ Mainz. (Ein untreuer Beamter.) Ein Beamter im staatlichen Dienst soll in den letzten Jahren Unterschlagungen begangen haben, die sich in die Tausende belaufen. Die Forderungen wurden bei einer Kontrolle festgestellt. Der Beamte, der schon eine dreißigjährige Dienstzeit hinter sich hat, galt als pflichttreu und zuverlässig. Er wurde sofort entlassen.

Δ Der neue Großsender in Dürmenz-Mühlader. Der neue Großsender in Dürmenz-Mühlader, der Baden und Württemberg bedienen soll, erhält zwei Funktürme aus Holz, die mit einer Höhe von je 100 Meter die höchsten je errichteten Holztürme sein dürften. Die Deutsche Reichspost hat schon mehrere Rundfunksender mit Holzmasten von 75—80 Meter Höhe im Betrieb, so in München, in Stadelheim, in Königsbrunn und Adln. Die Türme in Mühlader sind aber mit einer beträchtlich größeren Höhe geplant. Gegenüber einer Ausföhrung in Eisen besitzen Holztürme wesentliche Vorteile, besonders in elektrischer Beziehung, da sie die dem Aufsteiger zugeführte Energie nicht teilweise selbst verschlucken, sondern frei ausstrahlen lassen. Auch die schwierige Isolation, die zwischen Eisentürmen und ihren Fundamenten eingebaut werden muß, erübrigt sich in diesem Falle. Um alle störenden Einflüsse auszuschalten, werden die Holztürme ganz ohne Eisenteile konstruiert. Das Gerippe der Türme wird aus amerikanischem Pech-Kiefernholz geliefert und aufgestellt.

Δ Selbstmord der Privatsekretärin Stinsons. Die persönliche Sekretärin des Staatssekretärs Stinson, Frau Pearl Karlin de Maret, hat sich vom sechsten Stockwerk des Mayfair-Hotels in London aus dem Fenster gestürzt. Kurz nach ihrer Einkieferung ins Krankenhaus ist sie ihren Verletzungen erlegen. Von der Kriminalpolizei ist gegenwärtig noch eine Untersuchung über die näheren Umstände des Selbstmordes im Gange.

Montag, 10. März.

Katholisch: Bierzig Märtyrer, protestantisch: Pentecoste.
Sonne: Aufgang 6.27 Uhr. Untergang 17.55 Uhr.
Mond: Untergang 4.42 Uhr. Aufgang 11.43 Uhr.

Gedenktage.

1776 * Königin Luise von Preußen in Hannover († 1810) —
1788 * Der Dichter Joseph von Eichendorff in Lubowitz († 1857) —
1833 * Der rumänische Staatsmann Demeter Sturdza zu Mclauschen i. d. Moldau († 1914) — 1878 * Der Romanschriftsteller Jolab Wassermann in Gärth.

Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet, das über Mitteleuropa lagerte, hat sich allmählich nach Osten zurückgezogen. Deutschland steht bereits unter dem Einfluß eines Tiefs, das von Westen her vordringt, und auch bei uns schon zu Niederschlägen geführt hat.

Vorausichtliche Witterung: Starke Bewölkung, Niederschläge, westliche Winde, Temperaturen namentlich tagsüber kühler, im ganzen unbeständigeres Wetter.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Sonntag, den 9. März

Vormittags 9.40 Herr Dekan Holzhausen.
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst, Herr Dekan Holzhausen.
Nachmittags 5.30 Uhr Herr Pfarrer Füllkrug.
Donnerstag abends 8.10 Uhr. Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Füllkrug.

Evangelische Gedächtniskirche.

Sonntag, den 9. März.

Vormittags 9.40 Uhr Herr Pf. Füllkrug.
Mittwoch abends 8.10 Uhr Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Füllkrug.

Evangelischer Jugendbund Obergasse 7

Sonntag nachmittags 4.30 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag abends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher Evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule Rathausgasse.
Versammlung jeden Dienstag Abend um 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Dienstag für Tenor und Bass. Freitag für den Gesamtchor.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.

Verelshelm Kirchensaal 3 der Erlöserkirche.

Wochenordnung vom 10. 3. 1929 bis 14. 3. 1930.

Montag, abends 8 Uhr Turastunde.
Dienstag, abends 8 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag, abends 8.30 Uhr Posaunenchor.
Freitag, abends 8 Uhr Pfadfindersabend.
Jedermann ist herzlich eingeladen.
Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche.
Am Sonntag abend 8 Uhr Versammlung in der Kleinkinderschule Rathausgasse 8.
Am Mittwoch abend 8 Uhr im Kirchenaal 3 der Erlöserkirche.

Kath. Marienkirche

Sonntag, den 9. März.

Gem. hl. Kom. der Mar. Kongr. und des Notburgvereins.
Fastenpredigt.
6.30, 8, 11.30 Uhr hl. Messen.
9 Uhr Hochamt mit Predigt.
4 Uhr Mäiterverein mit Predigt.
2.45 Uhr Lichtbildervortrag für den Kindheit-Jesu-Verein im Saalb.



Pfarrer Heumann's Heilmittel

Bewährt bei zahlreichen Krankheiten. 180.000 Dankschreiben. Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat bezieht, völlig umsonst u. portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 9. Die Pfarrer Heumann'schen Heilmittel sind stets frisch und zu Originalpreisen erhältlich.

In allen Apotheken Homburgs bestimmt: Engelapothek

8 Uhr Fastenpredigt. Danach Lichtbildervortrag im Jünglingsverein.
Montag 8.30 Uhr Gefangensunde im Gefangenenverein.
Dienstag abend Mandolinistunde im Marienverein.
Mittwoch Heimbabend im Jünglingsverein.
Mittwoch K.K.V.
Donnerstag 8 Uhr Mandolinistunde für Anfänger.
Freitag Gesellenverein mit Vortrag.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag gem. hl. Kom. des Frauen- und Mäitervereins. 3. Ordens, Kirchenchores und der Neudeutschen. Am nächst. Sonntag Beginn der österlichen Zeit.

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstr. 19 a.
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule.
Sonntag Nachm. 5 Uhr Evangelisationsverkündigung.
Donnerstag abends 8.30 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde.
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 9. 3. 30.

Vorm. 9.30 Uhr Predigt, Prediger H. Steindorf.
Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr Singstunde.
Mittwoch abends 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Freitag abends 8.30 Uhr Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern

Bahnhofstr. 52

Sonntag, den 9. 3. 1930.

Mittags 1 Uhr Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt, Prediger K. Steindorf.
Donnerstag abend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Homöopathische Praxis W. Welz

Bad Homburg v. d. H. Kaiser Friedrich-Promenade 72.

Behandlung sämtlicher Leiden
außer Geschlechtsleiden

Für Stadt- u. auswärtige Besuche erbitte Anmeldung bis 10 Uhr vormittags.

Mitglied der Heilkundigen Deutschlands e. V.

Hypothekenzapital

auf gute Objekte und an pünktliche Zinszahler zu günstigen Bedingungen auszuleihen durch

S. C. Ludwig,

Rulienstraße 103

Telefon 2257

Große Auswahl in

Haar- u. Velour-
Damen - Hüten

PH. MÖCKEL, Haarhutfabrik

Magazin: Dorotheenstraße 8
Der Verkaufsraum ist auch Samstag bis 6 Uhr nachm. geöffnet.

Neueste Modelle. Nur feinste Qualitäten.

A. Schweitzer

Schreiner - Meister

Werkstätten f. erstklassige
Neu- u. Reparaturarbeiten
in Bau und Möbel.

Dorotheenstr. 25 Tel. 2244
Prompte Bedienung

Zum Löwen

Obergasse 14.

Morgen Sonntag Konzert

Zum Römer

Sonntag, den 23. Februar, abends 8 Uhr
Konzert und Tanz der verstärkten Römer-
Tanzgen frei! 3433-Kapelle.
Saxophon!

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof Apotheke



Nur noch heute

Die letzten Tage unserer Kaffee = Werbe = Woche

Wir verabsolgen beim Einkauf von

1 Pfd. Kaffee oder 1/2 Pfd. Tee **1 blaue Schale** ob. auf Wunsch statt der blauen Schale 1 2 Pfd. Dos. Karotten gratis
 1/2 " " " 1/4 " " 1 Tasse oder 1 Weinglas oder 1 Gummiball gratis
 1/4 " " " 1/10 " " 1 Karbon (a 100 gr. Prallinen) gratis.

Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs

gegenüber dem Kurhaus Tel. 2080

Stets frisch geröstet:

Th. & G. Konsum-Mischung Pfd.	3.—
Th. & G. Perl-Mischung	3.40
Th. & G. Hotel-Mischung	3.80
Th. & G. Bekindische Mischung	4.—
Th. & G. Guatem.-Maragoyne	4.—
Th. & G. Perl-Marag.-Hieseb.	4.40

Oberstedter Lichtspiele

(Unh. M. Licht)

Sonntag, den 9. März

Liebe u. Haß

Krieg und Frieden
und die deutschen
Frauen bilden das
Motiv dieses Films
9 Akte. 9 Akte



Hierzu das entzückende Lustspiel:

„Ist denn Liebe ein Verbrechen?“

In der Hauptrolle

„Ond Chaplin“

6 Akte

6 Akte.

Denken Sie schon jetzt
an die Anschaffung der



H. S. Wiesenthal Söhne

gegründet 1810

Elisabethenstrasse 4

Telefon 2076.



Erdal Für alle Schuhe!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: G. Herz Bad Homburg; für den Anzeigenteil: Jakob Klüber Oberursel

Statt Karten.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, welche uns zu unserer Vermählung zu Teil wurden, sagen wir auf diesem Wege Allen unseren herzlichsten Dank.

Karl Steiper und Frau
Barbara geb. Wehrheim.

Bad Homburg-Kirdorf

Schuhhaus
Grabengasse 3

Holzversteigerung.

Dienstag, den 11. März, kommen im hiesigen Gemeindefeld zur öffentlich meistbietenden Versteigerung:

130 St. Eichenstämme	79,85 km.
57 St. Buchenstämme	31,36 "
149 St. Nadelstämme	61,64 "
54 St. Eichenstangen	1. Klasse
103 St. "	2. "
150 St. "	3. "
67 km. Lärchenstangenholz	
28 St. Nadelst. und Knüppelholz	
245 St. Buchenwellen.	

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr am Schießplatz.
Abppern, den 5. März 1930.

Der Bürgermeister.
Winter.

Gerste, Hafer, Weizen

ganz und geschrotene
für Mäherfütter

„Industrie“-Kartoffeln

für Speise und Saat
billigst — gibt ab

Gg. Reß-Hof Weinhardts

Post Oberroßbach u. d. D.

Aus meiner Geflügelzucht
gebe ich ab:

Bruteier

Weißer am. Voghorn schweren
Schlages von nur 2-jährigen
Hennen, Elite-Stamm Holland
bei freiem Auslauf, das Beste
was es gibt per St. 30
Rhodländer-Bruteier a 40
Rheinländer- a 30
Täglich frische Trüf- u. Siede-
eier

Jakob Herzberger
Oberstedten 1. Ts.
Hauptstr. 53.

EISO- Stahl- u. Holz-
Schlösser, Kinderbetten, Kleider-
Kleider, an jedem Tag, an jedem
Tag, an jedem Tag, an jedem Tag

Einige gebrauchte,
gut erhaltene
fahrbereite Wagen

offen und geschlossen
sehr preiswert
zu verkaufen.

Central-Garagen
Heinrich Jäger

Luifenstr. 85 Telef. 2406

Behördlich zuge-
lassene Fahr Schule

Vertreter gesucht für
Holzrollen, Jalousien
Federzugrollen etc.

Verdunkelungsanlagen
Grüner & Co.

Neurode Eulengebirge

Evangelische Volksvereinigung Bad Homburg.

Zu der am Mittwoch, den 12. März, abends 9
Uhr im „Rheinischen Hof“ stattfindenden

Jahreshauptversammlung

laden wir hiermit alle Mitglieder freundlichst ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht und Bericht über die Verbands-
Sonderkassen
3. Vorstandswahl
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Straßburger Hof

Jeden Sonntag

Konzert und Tanz

Echt bürgerliche Küche
Gepflegte Weine direkt vom Winzer, la Blere.
Es ladet freundlichst ein

Wolff Löw.

Heimarbeit
schickl. Vitalis-Verlag
München 64

Gleichen

trocken oder naß werden sofort
ohne Verursachung beseitigt
Näheres kostenlos.
Sanitas, Zirndorf/Bau



seine Hemdchen, Jäckchen, Bin-
den und Tücher bedürfen der zu-
verlässig desinfizierenden Persil-
pflege, die alles frisch und sauber
macht, weich und mollig erhält.
Waschen Sie alles mit Persil!
Ihr Kleindchen fühlt sich wohl in
persilgewaschener Wäsche.

Persil bleibt Persil

Freizeit für Jugendliche.

Der Arzt zur Arbeitszeit der berufstätigen Jugend. Angesichts der Diskussionen über Berufs- ausbildungs- und Arbeitsschutzgesetz scheint es angebracht, zur Frage der Arbeitszeit der Jugendlichen auch einmal einen Arzt zu hören. Dr. med. Hölke-Verlin sieht den Grund der durchschnittlich schlechteren körperlichen Entwicklung berufstätiger Jugendlicher, besonders des Kaufmannsstandes, gegenüber den in den Entwicklungsjahren noch die Schule besuchenden Jugendlichen vor allem in der vielfach unregelmäßigen Arbeitszeit, in ihrer unzureichenden Dauer und in der völlig unzureichenden Erholungszeit. Er schreibt dazu in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene:

Gerade die Reifezeit des Menschen ist ein Abschnitt, in dem alle Lebenskräfte durch innere Spannungen stark in Anspruch genommen sind, so daß eine gewisse Entlastung von äußeren Beanspruchungen durchaus erforderlich ist, soll ein günstiges Ergebnis erzielt werden. Wer das nicht berücksichtigt, treibt keine ökonomische Bewirtschaftung des ihm anvertrauten Menschenmaterials. Wir muten unseren Jugendlichen eine Arbeitsbelastung zu, die für ihre Entwicklung eine Schädigung bedeutet. Neben anderen Faktoren benötigt der Organismus in der Reifezeit notwendigerweise auch einen genügenden Arbeitsreiz, um die wünschenswerte Entwicklung zu erreichen. Die Auswirkung des Reizes kann nicht während der Arbeit, sondern erst hinterher eintreten. Soll also der Arbeitsreiz einen Erfolg für die Entwicklung haben, so ist eine entsprechende Pause unerlässlich. Die Wirkung des Reizes ist weiterhin eine Frage der Dosierung. Kurz anhaltende Reize von hoher Intensität haben eine Steigerung der Organe nach Form und Leistung zur Folge. Lang andauernde Reize dagegen bedeuten einen hohen Verbrauch an Energie und Körpersubstanz, eine Beobachtung, die besonders bei sportlichen Dauerarbeiten offensichtlich ist (Kraftverhältnis).

So ist die Form, in der die Arbeitsbeanspruchung durch den Beruf an den Jugendlichen herantritt, eine ausgesprochene Dauerarbeit. Bei ihr stellt sich der Körper schnell auf die geringe Intensität der Arbeit ein; infolge fehlender Reizwirkung werden keine Abwehrmaßnahmen gegen die starke Belastung getroffen, es tritt keine Gewebsvermehrung ein. Vielmehr erfolgt eine Massenverminderung, um das Kraftlastverhältnis möglichst günstig zu gestalten (siehe Dauerläufer).

Nun ist diese Art der physiologischen Anpassung bei dem Menschen in der Entwicklungszeit ganz unerwünscht, sie hat eine Minderleistung zur Folge, die wir durch die Gesundheitsuntersuchungen in den Berufsschulen bestätigt gefunden haben. Denn der Arbeitstyp des Jugendlichen ist bedingt durch kurze, intensive Arbeit mit langen Erholungspausen. Er steht also im Gegensatz zur Form des modernen Arbeitslebens, die eine der wichtigsten biologischen Eigenschaften aufbraucht: die Erholungsfähigkeit. Das sind die biologischen Gründe für den Kampf um ausreichende Freizeit für unsere Jugend.

Die Sonne als Verbündeter.

England über Indien, Indien über England.

Bei einem Empfang des britischen Gouverneurs in Colombo, dem Arnaldo Fraccaroli, der Vertreter des „Corriere“, bewohnte kam einer der Beamten in der Unterhaltung mit dem italienischen Gast auch auf die brennende britisch-indische Frage zu sprechen.

„Indien ist kein Land“, erklärte er im Verlaufe des Gesprächs, „es ist eine Welt für sich. Mit seinen Hunderten von Rassen, Unterkasten, Ständen, Religionen, Rassen, Sprachen und Dialekten stellt es den Europäer auf Schritt und Tritt vor neue Probleme. Unsere Regierung hat vielleicht instinktiv das Richtige getroffen, indem sie das Verwaltungswesen auf die Autorität gründete. Unsere Regierungsgewalt erstreckt sich in ganz Indien über 310 Millionen Einwohner. Der Unterschied zwischen den einzelnen Völkern ist hier ungleich mannigfaltiger als jener, der die Nationen Europas voneinander trennt. Ohne die Engländer würden die Indier unter der Welke der Epidemien und der periodisch wiederkehrenden Hungersnöte elend zugrundegehen. Noch vor einem Jahrhundert wurde ein Drittel der Bevölkerung Bengalens in sechs Monaten dahingerafft. Wir haben den Seuchen einen Damm entgegengestellt, das Land wieder zur Gesundheit gebracht und durch eine ausgebreitete Organisation der Lebensmittelversorgung die furchtbare Gefahr der Hungersnöte beschworen. Hunger und Missetaten sind von uns in dem Vorschlag des Jahresbudgets der indischen Verwaltung als fester Posten eingestellt.“

Die Sicherheit der Straßen ist gewährleistet. Wenn die Weißen heute in Indien so sicher wie in Europa reisen können, so verdanken sie das den Engländern. Wir sollen das Land ausbauen? Eine Medienart, und nichts weiter. Wir verwalten es und haben dabei natürlich unseren Vorteil, aber auch die Indier gewinnen dabei. Vor 50 Jahren hatten wir in Indien 5370 Meilen Eisenbahngleise gebaut. Heute umfaßt das Eisenbahnnetz 38 270 Meilen Gleislänge. Wir haben außerdem im Lande 95 000 Meilen Telegraphenleitungen und 3720 Postämter. Unser Telefonnetz umfaßt 26 455 Anschlüsse. Überall existieren Schulen, Universitäten und technische Lehranstalten. Eine solche Welt zu regieren ist keine Kleinigkeit, und auch das Leben hier ist für uns, so gut wir es auch verstehen, uns überall behaglich einzurichten, nicht gerade eine Annehmlichkeit. Ach gebe ohne

weiteres zu, daß die Aufgabe, ein Land zur Höhe unserer Zivilisation zu erheben, eine undankbare ist. Wenn man halbwegs am Ziele ist, glaubt das Volk, das weitere allein besorgen zu können; aber ganz gleich, gefährlich oder nicht, das Kolonisieren ist ja unser Handwerk.“

Von einem anderen Standpunkt sieht ein junger Akademiker in Kalkutta, der seine Studien in London beendete und Europa genau kennt, die Dinge an. „Die Engländer“, so erklärte er dem italienischen Reisenden, „haben unfehlbar große Verdienste, aber unsere Dankbarkeit kann darum nicht so groß sein, um die nationale indische Bewegung deshalb auf den toten Punkt gelangen zu lassen. Wir danken den Engländern und erinnern uns ihres Werkes. Aber wir sind nicht mehr das kindliche Volk, das wir vor 100 Jahren waren. Wir sind mündig und wollen von der Vormundschaft befreit werden. Sie in Europa haben ja ein Gesetz, das die Kinder, wenn sie ein bestimmtes Alter erreicht haben, für mündig erklärt. Die indischen Agitatoren glauben, daß das Volk dieses Alter erreicht hat. Wer freilich hofft, daß die Bewegung hemmungslos und schnell sich vollziehen werde, gibt sich einer Täuschung hin. Unsere Brüder, die westliche Anschauungen angenommen haben, vergessen, daß wir Orientalen sind und daß die Erde sich nicht mit der Mentalität des indischen Volkes verträgt. Für uns ist Zeit nicht Geld. Aber die Ideen sind auf dem Marsch.“

Fraccaroli selbst erklärt in dem Schlußwort: „Ein Volk in Bewegung zu bringen, ist nicht schwer. Es ist vielleicht auch nicht schwer, es zum Aufstand aufzuputten. Schwer aber ist es, es zum beharrlichen Durchhalten auf dem Wege der Tat zu bringen. In Wahrheit herrschen hier weder Engländer noch Indier. Dort herrscht die Sonne, die jede Energie lähmt, und zur Stunde ist die Sonne noch mit den Engländern verflochten.“



„Die Stenierschraube.“

Wohl für jeden verständlich ist der oben abgebildete Rarival-Wagen aus dem Vonnere Rosenmontagszug.

Lebenshaltung und Kinderzahl.

Von Dr. W. Deller.

pgz. Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jeben eine Untersuchung über den Einfluß der Kinderzahl auf die Ausgabengestaltung in Arbeiterhaushaltungen. Für diesen Zweck sind aus dem reichhaltigen Material der Reichshaushaltsstatistik die Wirtschaftsbücher von 218 Haushaltungen ausgewertet worden, die über ein Jahreseinkommen von 3000 bis 3800 Reichsmark verfügen. Durch die Auswahl von Arbeiterhaushaltungen mit einem ungefähr gleichen Einkommen sind die Einflüsse, die bei verschiedenen hohem Lohn auf die Ausgabengestaltung zu beobachten sind, ausgeschaltet.

Wie verändern sich die Ausgaben bei wachsender Kinderzahl? Im wesentlichen handelt es sich um drei Ausgabenposten, die eine Erhöhung erfahren, nämlich um Nahrungs- und Genussmittel, Bekleidung und Wäsche sowie um Bildung. Die Nahrungs- und Genussmittelausgaben steigen von 1210 Reichsmark im Haushalt ohne Kinder auf 1672 Reichsmark im Haushalt mit 4 bis 6 Kindern. Der Mehrverbrauch an Lebensmitteln im kinderreichen Haushalt wird durch eine Verbrauchssteigerung für Milch, Käse, Margarine, Roggenbrot, Nahrungsmittel, Kartoffeln und Zucker verursacht. Die Steigerung ist teilweise recht beträchtlich. Wenn wir den kinderlosen Haushalt dem Haushalt mit 4 bis 6 Kindern gegenüberstellen, so finden wir, daß die Ausgaben für Margarine von 20 auf 81 Reichsmark, für Roggen-, Graubrot und Schwarzbrot von 58 auf 185 Reichsmark, für Nahrungsmittel (Müllensabfälle, Teigwaren, Reis und Hülsenfrüchte) von 33 auf 90 Reichsmark, für Kartoffeln von 35 auf 102 Reichsmark und für Milch von 89 auf 191 Reichsmark steigen. Demgegenüber werden innerhalb der Nahrungs- und Genussmittel andere, und zwar zum Teil

recht wichtige Bedürfnisse eingeschränkt.

So vor allem der Butterverbrauch, der von 85 auf 49 Reichsmark herabgeht, der Verbrauch an Eiern, Obst und sodann der Verbrauch an Genussmitteln (Getränke und Tabak). Der letztere Ausgabenposten sinkt von 159 auf 110 Reichsmark.

Wie wird nun im Haushalt der kinderreichen Arbeiterfamilien die Mehrausgabe von 460 Reichsmark für Lebensmittel wieder eingepart? An Bekleidung und Bildung sind Ersparnisse höchsterdings nicht möglich, da diese Ausgabenposten im Gegenteil noch eine kleine Aufwärtsbewegung mit

wachsender Kinderzahl verzeichnen. Eingeschränkt werden aber die Ausgaben für Wohnungsmiete, für Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung (Ausgabe: 138 Reichsmark im Haushalt mit 4 bis 6 Kindern gegenüber 225 Reichsmark im kinderlosen Haushalt), für Heizung und Beleuchtung, für Vergnügen (116 statt 59 Reichsmark), für Erholung, für Benutzung von Verkehrsmitteln, für Unterhaltungen und Geschenke und die Ersparnisse. Die Begünstigung der kinderreichen Familien bei der direkten Steueranlagung wirkt sich derart aus, daß statt 119 Reichsmark nur 13 Reichsmark an Steuern zu zahlen sind. Dabei bleibt allerdings die Frage offen, ob diese Erleichterung angesichts jener gesteigerten Elementarbedürfnisse tatsächlich eine nennenswerte Entlastung für die betroffenen Arbeiterfamilien bedeutet. Einen weiteren Einblick verschafft uns

die Umrechnung auf Vollpersonen.

Als eine solche Vollperson wird vom Statistischen Reichsamt im Hinblick auf die Ernährung die 15 Jahre alte und im Hinblick auf die sonstigen Lebensbedürfnisse die 20 Jahre alte männliche Person angesehen. Für die Frauen und für die Kinder werden gewisse Abschläge von dieser Einheit vorgenommen. Wenn man nun gewisse Nahrungsmittel auf eine Vollperson bezieht, so wird erkennbar, wie sich die Ausgaben und damit auch der wahrscheinliche Verbrauch in Bezug auf ein Familienmitglied verändert. Hier erleben wir eine Überraschung. Es gibt einige Nahrungsmittel, deren Verbrauch auf die Einheit bezogen mit wachsender Familiengröße steigt. Das sind Margarine, Roggen-, Graubrot und Schwarzbrot, Nahrungsmittel und Kartoffeln. Für Roggenbrot beträgt die Verbrauchssteigerung je Vollperson 38 v. H. und für Margarine 72 v. H. sowie für Kartoffeln 26 v. H. Damit ist dargelegt, daß im kinderreichen Haushalt, abgesehen von Reis, Teigwaren und Hülsenfrüchten, vor allem Margarinebrot und Kartoffeln an die Stelle von anderen Nahrungsmitteln treten. Es fallen je Vollperson vor allem die Ausgaben für Butter, Fleisch und Fleischwaren, Fisch, Obst und Gemüse und für Weißbrot und Weizenkleingebäck. Das Statistische Reichsamt bemerkt dazu wörtlich: „Da Butter, Eier, Fleisch und Fisch zu den Hauptträgern der Eiweißstoffe gehören, zeigt sich,

daß in den untersuchten Haushaltungen mit wachsender Kinderzahl eine Minderung in der Qualität der Ernährung eintritt.“

Auf eine Vollperson berechnet, zeigen die Ausgaben für Bekleidung und Wäsche sowie für Bildung, deren Gesamtsumme auf den Haushalt bezogen zunächst eine Steigerung aufwies, ebenfalls eine ziemliche Senkung. Wenn im kinderlosen Haushalt auf eine Vollperson noch 211 Reichsmark für Bekleidung entfielen, so bleibt im kinderreichen Haushalt nur noch ein Betrag von 127 Reichsmark, d. h. 40 v. H. weniger zur Verfügung. Die Bildungsausgaben lassen für Haushaltungen mit 1 bis 2 Kindern zunächst noch eine kleine Steigerung erkennen, müssen aber bei weiterer Kinderzahl infolge der steigenden anderen Bedürfnisse herabgedrückt werden.

Das Statistische Reichsamt hat durch diese Teiluntersuchung seiner großen Haushaltsstatistik wertvolles Material über ein Gebiet beigebracht, dessen zahlenmäßige Größenverhältnisse uns bislang nicht bekannt waren. Für die in Deutschland immer mehr an Bedeutung gewinnende Familienpolitik sind solche Untersuchungen naturgemäß von außerordentlichem Wert.

Der Glückstag eines Börsenkönigs.

Der Entwicklung des Börsenspekulanten Jodie Field, eines der Börsenkönige von Wallstreet, der vor nicht langer Zeit unter Hinterlassung eines riesigen Vermögens in New York gestorben ist, ist ein Schulbeispiel für den märchenhaften schnellen Aufstieg, der für den amerikanischen Selbmademan charakteristisch ist. 58 Jahre lang hielt Field auf dem heiligmisstritten Schlachtfeld von Wallstreet den gefährlichsten Matadore der Börse stand, denen er sich durch seine rechnerische Kombinationsgabe, durch sein blitzschnelles Erfassen jeder Situation und sein eifernes, nie verlassendes Gedächtnis stets überlegen zeigte.

Er begann seine Spielerlaufbahn in einer kleinen New Yorker Kneipe mit einem Einsatz von 10 Dollar, die er sich durch scharfsinnige Beobachtung verdient hatte. Er war damals Kassenbote bei einer Maklerfirma und wurde eines Tages mit einem Scheck über 135 000 Dollar zur Bank geschickt. Als er durch das Büro kam, sah er die Direktoren in geheimnisvollem Gespräch beisitzend und bald darauf hinter der Tür eines benachbarten Zimmers verschwinden. An den Mienen der Direktoren erkannte er, daß sie von einer schweren Sorge bedrückt waren, und daß unbedingt etwas faul im Staate Dänemark sein müsse. Unter diesen Umständen hielt es der umsichtige Kassenbote für angezeigt, den Scheck noch ein paar Stunden bei sich zu behalten und spazierenzugehen.

Er hatte recht getan, denn als er nach ein paar Stunden zurückkam, fand er die Kassenshalter bereits geschlossen. Als Belohnung für die an dem Tag geleistete Umsicht erhielt er von seinem Chef 10 Dollars, die er als Spieleinsatz benutzte. Er hatte Glück und erwarb im Spiel das Anfangskapital für seine Börsenspekulationen, die ihn bald zum reichen Manne machten. Natürlich blieben ihm auch Rückschläge nicht erspart. So verlor er einmal auf einem Brett eine Million Dollar, die er aber rasch wieder einbrachte.

Rundfunk-Programm der Woche.

Sender Frankfurt a. M.

Sonntag, den 9. März. 7—8.15 Von Hamburg: Hafenkonzert. — 8.45 Aus der Adventskirche, Aassel: Morgensfeier. — 11: Erziehung und Bildung: „Die neue Schule“. — 11.30: Elternkunde. — 12 Von Darmstadt: Führung durch die Deutsche Segelflug-Ausstellung. 12.30: Stunde des Chorgesangs. 13.30 (1.30): Zehnminutenbericht der Landwirtschaftskammer Wiesbaden. — 13.50 (1.50): Stunde der Jugend. — 14.50 (2.50): Stunde des Landes. — 15.50 (3.50) Von Darmstadt: Handball-Wundespokalspiel Süddeutschland-Brandenburg. — 16.20 (4.20): Schallplattenkonzert: Unterhaltungs-Konzert. — 17.45 (5.45): Joseph Georg Oberkötter: Vorlesung aus eigenen Werken. — 18.15 (6.15): Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. — 18.45 (6.45): Stunde der „Frankfurter Zeitung“. — 19.15 (7.15): Sportnachrichten. — 19.30 (7.30) Von Stuttgart: „Die Flucht zu Gott“. — 20 (8) Aus der Markuskirche, Stuttgart: Abendmusik. — 21.15 (9.15) Von Stuttgart: Willy Bischoff liest aus „Ries Lyhne“. — 21.45 (9.45) Von Stuttgart: Opernarien. — 22.45 (10.45): Nachrichten. — 23—0.30 (11 bis 12.30) Aus der Künstlerkammer Groß-Frankfurt: Tanzmusik.

Montag, den 10. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 12.30: Schallplattenkonzert: Schlager-Revue 1929/30. — 13.30 (1.30): Werbelkonzert. — 16 bis 17.45 (4—5.45) Aus dem Kurhaus Bad Homburg: Konzert der Kurhauskapelle Durlach. — 18.05 (6.05): „Jeden und Jede des deutschen Volksbundes“. — 18.35 (6.35): Eduard Meinacher liest aus seinem Roman „Voheme in Ruftens“. — 19.05 (7.05): Englischer Sprachunterricht. — 19.30 (7.30): X. Montagskonzert. — 21 (9): Im Eigenen Lager. — 21.30 (9.30): Oper auf Schallplatten: Der Barbier von Sevilla. — 23.30 (11.30): Nachrichten.

Dienstag, den 11. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 13.15 (1.15): Werbelkonzert. —

13.30—14.30 (1.30—2.30): Schallplattenkonzert: „Franz Schubert“. — 15.15—15.45 (3.15—3.45): Stunde der Jugend. — 16 (4): Hausfrauen-Nachmittag. — 17—17.45 (5—5.45): Nachmittags-Konzert des Rundfunkorchesters. — 18.05 (6.05): „24 deutsche Erzähler“. — 18.35 (6.35) Von Stuttgart: „Deutsches Leben in Porto Alegre“. — 19.05 (7.05) Von Stuttgart: „Reporter zur See“. — 19.30 (7.30) Von Mannheim: „Pfälzer Humor“. — 20.10 (8.10): Klavier-Konzert. — 20.50 (8.50): Die kleine Tagesserenade. — 21.10 (9.10): Einsonniges Jazzkonzert. — 22.30 (10.30): Nachrichten.

Mittwoch, den 12. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; Morgengymnastik. — 11.15—11.45 Schulfunk: Musik — Alte Tänze. — 13.15 (1.15): Werbelkonzert. — 13.30—14.30 (1.30—2.30): Schallplattenkonzert: Maurice Ravel—Joaquin Albéniz. — 15.15—15.45 (3.15—3.45): Stunde der Jugend. — 16—17.45 (4—5.45) Von Stuttgart: Nachmittags-Konzert des Rundfunkorchesters. — 18.05 (6.05): „Kommunale Finanzpolitik und die Wirtschaft“. — 18.35 (6.35): Esperanto-Unterricht. — 19.05 (7.05) Von Stuttgart: „Hawaii, das Paradies des Pazifik“. — 19.30 (7.30) Von Stuttgart: Russische Melodien. — 20.15 (8.15) Literarische Veranstaltung. — 20.45 (8.45) Von Stuttgart: Kammermusik. — 22 (10): Schachunterricht. — 22.30 (10.30): Nachrichten.

Donnerstag, den 13. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 12.30: Schallplattenkonzert: „Siegfried“. — 13.30—13.45 (1.30—1.45): Werbelkonzert. — 15.15 bis 15.45 (3.15—3.45): Stunde der Jugend. — 16—17.45 (4—5.45): Aus dem Kurhaus Bad Homburg: Konzert der Kurhauskapelle Durlach. — 17.55 (5.55): Dr. Nielsen spricht mit Studenten über Hochschule und Hochschulreform. — 18.35 (6.35): Wie geht es Ihnen? Volkshochschule. — 19.05 (7.05): Französischer Sprachunterricht. — 19.30 (7.30): Unterhaltungs-Konzert des Rundfunkorchesters. — 20.30 (8.30): Der Glücklichste. — 22.30 (10.30): Nachrichten. — 22.50—24 (10.50—12): Tanzmusik.

Freitag, den 14. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 12.30: Schallplattenkonzert: Frankfurter Sänger und Sängerinnen. — 13.30—13.45 (1.30—1.45): Werbelkonzert. — 15.15—15.45 (3.15—3.45): Stunde der Jugend. — 16—17.45 (4—5.45): Konzert des Rundfunkorchesters. — 18.05 (6.05): Buch und Film. — 18.35 (6.35) Von Stuttgart: „Katholisches zur ökumenischen Bewegung“. — 19.05 (7.05) Von Stuttgart: „Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft“. — 19.30 (7.30): Eine fürmische Parlamentsführung in Budapest über die ungarische Außenpolitik. — 20.10 (8.10): Übertragung aus dem Festsaal der Stadthalle, Stuttgart: Symphoniekonzert. — 21.45 (9.45) Von Stuttgart: Zwei Stetisch. — 22.15 (10.15) Von London: Dritte Sinfonie von Arnold Bax. — 22.45 (10.45): Nachrichten.

Samstag, den 15. März. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgengymnastik. — 11.15—11.45 Von Aassel: Schulfunk: Auslandsdeutschtum. — 12.40: Werbelkonzert. — 13: Schallplattenkonzert: „Berlin, die liebe Id!“ — 14—14.45 (2—2.45): Stunde der Jugend. — 16 (4) Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. — 17 (5): Aus dem Pavillon Erckendorff, Stuttgart: Tanztee. — 18.05 (6.05): „Selbstanschlußverkehr und Fernsprechteilnehmer“. — 18.20 (6.20): Priestertänze. — 18.35 (6.35): Stunde der Arbeit: „Mensch und Maschine“, Vortrag von Dr. de Man. — 19.05 (7.05): Spanischer Unterricht. — 19.30 (7.30): Zwiesgespräch zwischen Paul Wanner, dem Verfasser des Kriegsgefangenenführers „V. G.“, und Karl Walter über „Ergebnisse in der Kriegsgefangenschaft“. — 20 (8) Von Stuttgart: Übertragung aus dem Großen Haus der Württ. Landesstätte: Kaffaff. — 22.15 (10.15): Nachrichtendienst. — 22.40 (10.40) Von Stuttgart: Das Liebes- und Tanzlied im Leben der Völker. — 23.30—0.30 (11.30—12.30): Tanzmusik.

Mutterglück.

Roman von Julia Kraft-Jerbst.

13. Fortsetzung

Wie konnte man ein solches Weib freigeben? Außerlich das Lieblichste, was er je gesehen, und seine Schwester konnte ihm nicht genug schwärmen von den vorzüglichsten Charaktereigenschaften dieser Frau und die beiden Mädchen gingen für ihre Herrin durchs Feuer.

Er ertappte sich bei dem Gedanken, daß es für ihn an der Zeit wäre, sich nach einer Wandergesährtin fürs Leben umzusehen.

„Gnädige Frau, ich befürchte noch immer, daß ich als störender Eindringling Ihren Frieden störe“, wandte er sich ehrerbietig an die Hausfrau, ihr den Arm reichend — da sie das Zeichen zum Servieren gab — um sie zu Tisch zu führen. Mit gewinnender Lebenswürdigkeit zerstreute diese seine Bedenken.

„Es ist mir eine Freude, Herr Doktor, dem Bruder meiner geliebten Herzogsfreundin ein wenig Heimsatzzauber bieten zu können und ich bitte Sie, von allen Annehmlichkeiten, die mein Heim bietet, als da sind: Musikzimmer, Bibliothek, Garten, Auto, in weitgehendstem Maße Gebrauch zu machen.“

Sie mußte sich gefallen, daß ihr der junge Mann mit seiner natürlichen Herzenvornehmheit ungemein sympathisch war.

Mit tiefstem Dankbarkeitsgefühl verbeugte sich der Doktor. „Gnädige Frau ahnen ja kaum, wie dankbar ich den reinen Hauch einatme, der mir aus dem Frieden und der Schönheit dieser trauten Häuslichkeit entgegenweht. Tag ein Tag aus atme ich die chloroformgeschwängerte Luft, sehe der Menschheit Not und Jammer.“

Unter diesem Gespräch hatte Värbel die extra für den Bruder zubereiteten Ändel auf seinen Teller balanciert.

„So, Franzert, das gehört zu deinem Idealismus und dem Begriff einer trauten Häuslichkeit, gelt. Uebrigens, liebes Brüderchen, ich habe schon lange auf eine goldgeränderte Anzeige gewartet. Glaube immer, eines Tages zu lesen:

Ingrid Brokhäuser

Franz Werlin

Verlobte.

Ich weiß, Ingrid wartet noch immer auf dich. Warum zögerst du noch? Ingrids Vater ist alt, er kann die Praxis bald nicht mehr allein bewältigen. Warum verleißt du dich noch immer auf die Kliniken? Hier harret deiner ein reiches Feld. Ingrid wird ungeschwämmt, ich weiß es. Doch neulich traf ich sie und da fragte sie auch nach dir und es war rührend zu sehen, wie sie gegen die Nöte ankämpfte, die bei dieser Frage in ihr Gesicht stieg. Sie ist sehr schön geworden. Aus dem kleinen vielversprechenden Backfisch, der lieblichen Ansoipe, hat sich eine wundervolle Blüte entfaltet. Also, lieb Brüderlein, ein Wort von dir und das schönste Heim und wonnigste Frauchen ist dein.“

Der Doktor schien von diesem Gesprächsthema unangenehm berührt.

„Du verakst, Värbel, daß ich mich nicht verkaufe.“

„Verkaufen? Franzert, wer spricht von verkaufen? Du hast doch Ingrid geliebt.“

Dem Bruder schien diese Äußerung äußerst peinlich, hastig erwiderte er:

„Geliebt? Was weiß ein achtzehnjähriger Jüngling von Liebe? Verliebtheit ist nicht zu vergleichen mit dem edelsten aller Gefühle. Verliebt war ich in Ingrid Brokhäuser, und nenne mir mal einen Primaner, der es nicht war. In der Tanzstunde riß man sich um sie, doch heute schwebt mir ein anderes Idealbild vor.“

Värbel sah erstaunt auf ihren Bruder. Er hatte fast heftig gesprochen, so, als müßte er sich verteidigen und rechtfertigen. Er bemerkte dies und fuhr darum schnell fort: „Ueberdies weißt du doch, Värbel, daß in der Familie Brokhäusers eine erbliche, schleichende Krankheit herrscht, der schon vier anscheinend blühende Wesen zum Opfer gefallen sind. Man müßte ja immer mit einem Brud umhergehen, denn dieser Geisel der Menschheit stehen wir Ärzte noch machtlos gegenüber. Ein Mann, der weiß, wieviel Elend und Nummer in Familien durch Krankheit entsteht, ist in der Wahl seiner Lebensgefährtin sehr vorsichtig. Als erste Bedingung sollte in jeder Ehe völlige Gesundheit der beiden Ehegatten gelten, ein Körper, der volle geistige und körperliche Garantien zum Glücke bietet.“

Hannelore zuckte zusammen, über ihr Antlitz breitete sich eine fahle Blässe.

Erschrocken beugte sich der Arzt, der diese Veränderung bemerkt hatte, vor.

„Was ist Ihnen, gnädige Frau?“ sagte er bestürzt und führte schnell das Glas Wein an ihre Lippen.

Doch die Schwäche ging schnell vorüber und Hannelore wehrte lächelnd ab.

„Ich bin so ein Bräut, von dem Sie sprechen, die auch die Ehe meiden soll. Der geringste Lufthauch weht es um.“

„Sie, gnädige Frau?“ Der Arzt lachte hell auf. „Sie sehen ja aus wie die personifizierte Gesundheit selbst.“

„Gewiß haben Sie es arg mit der Arbeit getrieben. Värbel klagte schon, daß Sie sich nicht Ruh noch Rast gönnen.“

„Ich hab's dir schon immer gesagt, Hannelore“, schalt die treue Seele in tiefster Beforgnis auf die Freundin ein. „Das hält kein Unbosh aus, solche Bearbeitung, wie du sie deinem Körper und deinem Nervensystem zumustest. Franzert, dich hat dein guter Geist selbst hergeführt. Jetzt verordnest du der Hannelore kraft deines Amtes mindestens acht Tage Ferien. Wir verriegeln einfach das Atelier und legen Fußangeln und Selbstkürbisse vor die Tür. Jeden Tag aber wandern wir hinaus ins Freie; das wird uns allen dreien gut tun. Denn, Franzert, aufrichtig gesagt, dein Gesichtert schaut auch nicht übermäßig frisch daher.“

„Allerdings, gnädige Frau, ich muß meiner Schwester zustimmen. Sie scheinen unbedingt überarbeitet und bedürfen der Ruhe. Wenn ich mich Värbels Witten anschließe, so geschieht es aus innerster Ueberzeugung. Darf ich die Damen morgen um zwei Uhr zu einer Partie abholen?“

Värbel jubelte hell auf und als Hannelore die beiden Augenpaare so erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, gab sie ihre Zustimmung.

„Schahert, so lieb wie heut bist noch nimmer gewesen, komm, laß dich drücken.“

Hannelore wehrte lächelnd den Ueberschwang der Freundin ab.

„Wie kann ein Kind wie du nur Kinder unterrichten wollen.“

„Ach“, Värbel wurde plötzlich ernsthaft, „was hast eine Ahnung, wie arg gern mich meine 42 Kinder haben. Ich lache und weine mit ihnen, wie's unser bester Lehrmeister Jesus schon getan hat. Aber kein häßliches Wort, keine Prügel gibst bei mir und brauchst ich auch nit. Ist eins ein Trostlopf und Walgenstridel, so sorgen schon die anderen Draven dafür, daß es am andern Tag abbittet und dann ist alles wieder vergessen und gut. Wie die Ketten hängt klein und groß an mir und auf der Straß geh i nimmer allein, immer steht sich so ein liebes Würmel mit an die Fersen. Und das ist die größte Freud in meinem schönen Verufe. Kennst du die Aläre Weihen? Das leist und strakt um jede Kleinigkeit, grad als wäre die Schule ein Zucht-haus und die armen Würmerl werden so ängstlich und ver-stoßt und vor lauter Furcht können sie nichts. Auf der Straß aber machens ein argen Umweg und in die Herzerl ist ihr Name sicher nit eingeschrieben. Geh mir weg mit dem Ernst und der Strenge, das Leben nimmt uns arme Kreaturen schon hart und rauh genug in seine Schule und streift den Staub von unseren Flügeln, so daß wir armen leichtschwingenden Schmetterlinge nit mehr hoch im blauen Aether flattern, sondern schön langsam im Staube kriechen. Auch mich wird's noch beim Schopfe fassen und beuteln und du, mein Hannelore, warst sicher auch nit immer ein so ernstes trauriges Weiberl, auch du, mein arm's Hahertel, sangst einst mit den Vögeln um die Wette. Und dann kam das Schicksal und zauste und zerrte an dir, nahm dir eine frohe Hoffnung nach der andern — Aber laß, mein Hahertel, morgen wollen wir dir das Lachen wieder lehren, gelt, Franzert?“

„Ich müßte mir keine liebere Aufgabe“, entgegnete ihr zustimmend der Bruder. Dann lenkte er auf ein anderes Thema über, bemerkend, daß der jungen Frau das jegige peinlich war:

„Und nimm mal'n Kompliment, Värbel, du scheinst in der Glanz- und Blütezeit deiner Kochkunst zu stehen. Schade um dies Talent, wenn es so im Dunkeln verblühen sollte. Es läme doch erst recht zur Geltung, wenn ein vielgeliebtes Männchen sich daran ergökte.“

Erstaunt sah er aber bei seinen harmlosen Worten eine glühende Rote in Värbels Gesicht fließen und wunderte sich der ungnädigen Antwort:

„Mußt dir schon gefallen lassen, daß dein Schwesterl, das keinen Heller hat, ein alt's Amuseur bleibt.“

Da lag sie schon an seinem Halse.

„Verzeih mir, Franzert, es war nit böß gemeint.“

Sie hatte ja nicht im entferntesten bei ihrem impulsiven Ausruf daran gedacht, daß ihr Vermögen noch mit zum Studium des Bruders aufgebraucht war. Der Bruder fühlte das auch, so klopfte er ihr beruhigend die Wangen.

„Ist schon gut, ich glaub's gern. Aber bald bin ich hoffentlich in der Lage, die alles auf Heller und Pfennig zu-rückzahlen zu können. Ich arbeite nämlich an einer Ent-deckung auf chirurgischem Gebiete, wenn diese hält, was sie mir verspricht, dann, mein Schwesterchen, sollst du dir einen Prinzen kaufen.“

„Väh“, lachte der Unband, „soll ich dem vielleicht den ganzen Tag Lieder „aus der guten alten Zeit“ auf der Laute vorsingen, da ist mir schon ein ehrfames Schulmeisterlein lieber.“

„Weißt vielleicht halt gar schon ein“, neckte der Bruder und die wieder aufsteigende Rote gab ihm zu denken.

Sie war verliebt, die Kleine, das schien gewiß. Da mußte er sich mit seiner Entdeckung dazu halten, daß die Mitgift pünktlich zur Stelle war.

Noch ein Stündchen widmete er sich seinen Damen, dann verabschiedete er sich trotz der Witten derselben.

„Ich bin dankbar, wenn ich ab und zu mich in Ihrem Heim erholen darf, gnädige Frau; doch weiter möchte ich Ihre Gastfreundschaft nicht ausnützen. Unauslöschlich aber ist mein Dank, daß ich meine Schwester so wohl geborgen weiß. Sie war von jeher ein Glückspilz, die Värbel.“

„Na, beschrei's nur nicht, möcht's schon noch weiter blei-ben“, entgegnete schelmisch der Kraustopf, dann begleitete Värbel den Bruder hinaus.

„Ist sie nicht entzündend?“ raunte sie ihm leise ins Ohr. Und er fand die Antwort:

„Das Entzündendste, was ich je gesehen!“

Und drinnen fragte sie:

„Ist er nicht ein prächtiger Kerl, mein Franzert?“ und die bejahende Antwort der Freundin versetzte sie in Be-geisterung.

Ganz im schüchternen begann sie Zukunftspläne zu schmieden. Bis jetzt hatte sie immer geglaubt, daß Ingrid noch in seinem Herzen wohnte — doch seit heute zog ein herrlicher Plan durch ihr Köpfchen.

Hannelore und Franzert, diese ihr teuersten Menschen auf der Welt, vereint in Liebe.

Gab es etwas Röstlicheres auszudeuten?

Mit innigem Gutenachtkuß verabschiedete auch sie sich von der Freundin.

Hannelore aber fand lange keinen Schlaf.

Es war eigentümlich, was für ein Hauch von Frieden von diesem Manne auf sie ausströmte, als läge es in seiner Hand, ihrem wilden, zuckenden Herzen Ruhe zu bringen, dem armen Herzen, das sich nicht schiden wollte in das harte bittere Muß des Entfagens, des Verzichtens.

Trug er den Frieden mit sich, der vom Totenbette aus-strömte? Den Frieden, den sich die Lebenskämpfer errungen, den Sieg davongetragen über alles irdische Leid, die mild lächelnd herabsehen auf kleinliches Gekrätz und Streiten, auf Haß und Neid, auf Gewinn und Ruhmsucht, diesen himmlischen, diesen ewigen Sonntagsfrieden.

War dieser Frieden schon auf Erden zu gewinnen? War er den Lebenden erreichbar?

Ah, für sie nicht. Wieder begann das Leid seine knö-dherne Hand nach ihrem Herzen auszustrecken, daß es sich schmerzhaft zusammenzog.

Sie war so ein Bräut, von dem der Arzt gesprochen. So eine, die den Unfrieden ins Haus gebracht. Ihr ganzes zer-störtes Leben erstand vor ihr mit überwältigendem Leid.

Und niemand ahnte, wie es in ihrer Seele ausah. Und doch fand sie nicht den Mut, der Dual ein Ende zu be-reiten.

Das Leben ist ein von Gott gegebenes Gut. Es ist heilig. Selbst die ärgsten Spötter und Ungläubigen kön-nen nicht mit Gewißheit behaupten, daß mit dem Tode des Körpers auch der Geist — die Seele — vernichtet wird. Wer kann dies mit dreister Stirn?

Wohl sagen Tausende und Abertausende, „nach dem Tode ist alles vorbei“. Es ist so bequem, man braucht sich über das, was später kommt, keine Gedanken zu machen.

Fortsetzung folgt